

Beiträge zur gegenwärtigen Kultur in Isert-Racksen [1910]

von Hermann Wallmichrath

Vorbemerkung

Der nachstehende Beitrag ist der „Schulchronik der Schule Isert-Racksen“ (Kreisarchiv Altenkirchen Bestand C 17 Nr. 2) entnommen. Verfasser ist der Lehrer Hermann Wallmichrath (geb. 19.4.1884 in Voßnacken, Kreis Mettmann), der zum 1. Nov. 1905 an der Schule Isert-Racksen als Schulamtskandidat seine erste Stelle antrat; er blieb dort bis zum 30. April 1914. Seine im weitesten Sinne volkskundliche, d. h. Aspekte des Alltagslebens aufgreifende Darstellung schrieb er 1910 nieder. Sie findet sich im als „Ortschronik“ bezeichneten zweiten Teil der Schulchronik, der eine separate Seitenzählung aufweist, in welcher nur die ungeraden Zahlen notiert sind.

Die Umschrift gibt den Originaltext möglichst buchstaben- und zeichengetreu wieder; allein einige wenige offensichtliche Schreibfehler oder grammatikalische Unstimmigkeiten sind stillschweigend behoben. Unterstreichungen im Original sind beibehalten. Alle Zusätze wie die dem jeweiligen Text vorangestellte Seitenzahl des Originals stehen in eckigen Klammern.

Im Rahmen der am Westerwald-Gymnasium Altenkirchen veranstalteten Projektstage vom 11.-14. Juli 2016 diente das von Antonius Kunz angebotene Projekt Nr. 2 „Hier werden sie gelesen!“ der Einführung ins Lesen von Fraktur- und Kurrentschriften. Nur eine Schülerin besaß Vorkenntnisse im Lesen der Kurrentschrift, alle übrigen arbeiteten sich erst in die Materie ein. An der Transkription beteiligten sich (in Klammern Klasse bzw. Jahrgangsstufe angegeben): Frieda Vollmari (9.1), Tim Robin Flatt, Rebecca Götting, Kevin Nierstenhöfer (alle 9.3), Irina Rem (9.4), Veronika Becker, Jella Liebmann (beide 10.2), Vanessa Florl, Antonia Röttgen, Emil Schäfer, Fabio Vohl (alle 11), Nadine Dörnach (12).

Transkription des Textes

[S. 50] 1. Das Bauernhaus. Das echte westerwälder Bauernhaus, in dem sich auf der einen Seite der Haustür eine Stube mit einer Kammer und darüber noch eine Stube mit Kammer, auf der andern Seite der Stall und daneben die Scheune befindet, alles mit einem Strohdache überdacht, welches das Haus auf der Vorderseite zweistöckig läßt, auf der Hinter-, der Wetterseite aber als sogenannter Niederlaß fast bis zur Erde reicht, ist in der Schulgemeinde nicht mehr zu finden. Das Marenbachsche Haus zu Isert aus den Jahren 1770-80 hat mit dem typischen westerwälder Bauernhaus noch am meisten Ähnlichkeit. Breitspurig steht es da, mitten im Dorfe, plump gemütlich, wie ein breites Bauerngesicht dreinschauend. Auf breitem und mit Brettern, seit 1909 auch mit Schiefer beschlagenem recht hohem Giebel ruht das mächtige Schieferdach. Die Vorderseite entspricht noch der des alten Bauernhauses; auf der Rückseite aber senkt sich das Dach auch nur bis zum ersten Stockwerk hinab. Das Haus ist 13 m lang und 10 m breit und besteht im Erdgeschoß zur einen Hälfte aus Küche, Wohnstube und Kammer, zur anderen aus dem Viehstall. Im ersten Stockwerk nimmt der Heuboden ein Drittel, vier Zimmer nehmen die übrigen zwei Drittel ein. Der zweite Stock ist halb Speicher, halb Heuboden. Das Haus ist unterkellert und aus

Lehmfachwerk erbaut. Der Stall ist gemauert. Die Wohnstube ist 4,30 m lang, 4,70 m breit und 2,20 m hoch. Dieses Haus vertritt den Übergangsstil von dem alten Westerwaldhaus, das der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammt, zu den jetzigen Wohnhäusern, die in den Jahren 1828 bis 1896 gebaut sind. Diese sind ebenfalls rechteckig und als Lehm-[S. 51] fachwerk errichtet, doch steigen Vorder- u. Rückenwand höher empor; das Dach ist aber kürzer und damit viel flacher geworden. Ein charakteristisches Gepräge haben sie nicht. Sie sind einfach, ja nüchtern, ohne jeden Schmuck. Das Bild unserer Dörfer ist dadurch bedeutend unansehnlicher geworden, doch machen die im guten Zustande erhaltenen Häuser mit ihrem schwarzen Balken und den weißgekalkten Füllungen einen sauberen Eindruck. Die häßliche, blass und grell blaue Farbe, mit der in Nachbardörfern häufig Türen und Läden gestrichen sind, findet man in unseren Dörfern nicht.

Durch die Haustür gelangt man meistens in die mit Steinplatten belegte Küche, deren Merkmal der gemauerte Herd mit dem eisernen Kessel ist. Die Wohnzimmer sind meist groß. Aus ihnen verschwand während meiner Amtstätigkeit das Ehebett. Dafür hielt hier und da das Sofa seinen Einzug. Die Schlafzimmer befinden sich in der Regel im Stockwerk, „auf dem Haus“, wie die Leute sagen.

Manche Bewohner sehen sich genötigt, den unteren Teil ihrer Häuser auszubessern und führen deshalb massive Mauern aus Ziegelsteinen auf; gewiß ist das praktisch, aber den Wohnhäusern wird dadurch ihr ohnehin geringer Ausdruck ganz genommen. Ebenso verunstalten die Erweiterungen durch Anbauten, die vom gesundheitlichen, sittlichen und sozialen Standpunkt aus zu begrüßen sind, die Gegend. Diese hinzugebauten Zimmer sind gewöhnlich aus Holz und Schwemmsteinen erbaut und besitzen ein eigenes Dach. Der Landmann [S. 52] Wilhelm Hommer in Racksen erbaute sich die Wohnstube 1870, den Stall und eine Kammer 1893, Küche, Flur und zwei Kammern 1907. 1912 baute er die Wohnstube von 1870 und die dahinter liegende Kammer um. Ähnlich verfahren auch die anderen Bauern, um ihre alten Häuser „den Anforderungen der Gegenwart“ entsprechend „auszugestalten“.

Da die jüngsten Neubauten in ihrer allzugroßen Nüchternheit fast häßlich wirken, ist die im eigenen Verlage des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen im Jahre 1906 zu Bonn erschienene „Anleitung zur Ausführung ländlicher Bauten mit besonderer Berücksichtigung von Kleinbauernhöfen“ von Prof. Alfred Schubert im Interesse des Heimatschutzes zu begrüßen.

1909 waren in Isert 20, auf der Kohlhardt 3, in Racksen 13, Nassen 11 und auf dem Hofacker 4 Wohnhäuser.

Der Gesamteindruck der Dörfer ist in Folge der vielen alten Obstbäume und der hübschen Umgebung gut. Der Zustand der Wege aber ist sehr schlecht. Auch tragen die vielfach vor den Häusern an der Straße liegenden Düngerhaufen nicht zur Verschönerung des Bildes bei. Eine Wasserleitung ist nicht vorhanden.

2. Das Schlafzimmer. Die Wohnungskultur ist ein wichtiger Faktor bei der Beurteilung eines Volkes. Über die sozialen und volkswirtschaftlichen Zustände unserer Schulgemeinde geben uns die Schlafgelegenheiten am besten Auskunft. Nachstehende Tabellen ergeben sich aus zwanglosen

schriftlichen Aufgaben für die Schulkinder über ihre Wohnung. Die Angaben stammen aus dem Jahre 1908 und beziehen sich auf 23 Familien. [Der besseren Lesbarkeit wegen sind die im Original der tabellarischen Aufstellung verwendeten Auslassungszeichen aufgelöst, dafür aber einige Abkürzungen eingeführt.]

| [S. 53] Es schlafen zusammen in einem Bett: | Außerdem stehen in ders. Kammer: |
|--|--|
| 1 Schüler allein | - |
| 1 Schüler mit schulentlassenem Bruder | - |
| 1 Schüler mit Vater | - |
| 1 Schüler mit erwachsenem Bruder | 1 Bett mit 2 erwachsenen Brüdern |
| 1 Schüler mit schulentlassenem Bruder | 2 Betten mit Brüdern |
| 1 Schüler mit schulpflichtigem Bruder | 1 Bett mit schulpfl. Schwester |
| 1 Schüler mit schulpflichtigem Bruder | 1 Bett mit schulpfl. Schwester |
| 1 Schüler mit schulentlassenem Bruder | 1 Bett mit Mutter |
| 1 Schüler mit erwachsenem Onkel | 1 Bett mit Großmutter u. schulpfl. Schwester |
| 1 Schüler mit schulpflichtigem Bruder | 1 B. mit 1 schulentl. u. 2 schulpfl. Schw. |
| 1 Schüler mit schulpflichtigem Bruder | 1 B. mit 2 schulpfl. Br. u. 1 Bett mit 2 Pers. |
| 1 Schüler mit schulpflichtigem Br. | 1 B. mit 2 schulpfl. Br. u. 1 Bett mit 2(?) Pers. |
| 1 Schüler mit noch nicht schulpfl. u. mit schulentl. Br. | 1 Bett mit schulpfl. u. schulentl. Bruder u. 1 Bett mit Mutter u. Bruder |
| 1 Schüler mit schulpfl. Schwester | 1 Bett mit schulentl. Br. u. 1 Bett mit Eltern |
| 1 Schüler mit schulpfl. Schwester u. noch nicht schulpfl. Bruder | 1 Bett mit Eltern |
| 1 Schülerin allein | - |
| 1 Schülerin allein | 1 Bett mit schulpfl. Schwester u. Mutter |
| 1 Schülerin mit schulentl. Schwester | - |
| 1 Schülerin mit schulentl. Schwester | - |
| 1 Schülerin mit noch nicht schulpfl. Schwester | 1 Bett mit 2 schulpfl. Schwestern |
| 1 Schülerin mit schulentl. Schwester | 1 Bett mit schulpfl. Schwester u. Mutter |
| 1 Schülerin mit Mutter | 1 Bett mit schulpfl. Schwester u. Mutter |
| 1 Schülerin mit Mutter | 1 Bett mit schulentl. Schwester |
| 1 Schülerin mit Mutter | 1 Bett mit schulpfl. u. schulentl. Schwester |
| 1 Schülerin mit schulpfl. u. noch nicht schulpfl. Schwester | 1 Bett mit Urgroßonkel |
| 1 Schülerin mit schulpfl. Schwester | 1 Bett mit schulpfl. Bruder u. Großmutter |
| 1 Schülerin mit schulpfl. u. mit schulentl. Schwester | 1 Bett mit 2 schulpfl. Brüdern |
| 1 Schülerin mit erwachsener Tante | 1 Bett mit schulentl. Bruder |
| 1 Schülerin mit schulentlassener Schwester | 1 Bett mit Eltern |
| 1 Schülerin mit schulentlassener Schwester | 1 Bett mit Eltern |

Das Wohnungswesen ist hiernach nicht besonders günstig zu nennen.

[S. 54] 3. Die Ernährung. Kartoffeln und Brot bilden noch immer die Hauptnahrung des Westerwälders. Daneben spielt die Milch eine Rolle. Im Winter gibt es häufiger Fleisch, weil dann geschlachtet wird. An der Metzelsuppe verderben sich die Kinder leicht den Magen, so daß sie am anderen Morgen nicht zur Schule kommen können. Im Sommer leidet die Art und Zubereitung der Speisen oft unter dem durch die Landarbeit hervorgerufenen Zeitmangel. Manche Kinder kommen ohne Frühstück zur Schule, weil sie „nicht essen können“. Die Eltern lassen es hierbei an Nachdruck und Zähigkeit fehlen. Solche Kinder leisten wenig. Blutarmut und Bleichsucht sind häufige Erscheinungen in unserer Schule. Das von den Kindern zur Schule mitgebrachte Frühstück ist reichlich und gut. Eltern und Kinder sind recht wählerisch in der Auswahl ihrer Nahrung, aber leider nicht immer nach richtigen Grundsätzen. Ein „Durchessen“ ist wohl in keiner Familie zu finden. Fettes Fleisch wird fast von allen abgelehnt. Eier dagegen sind sehr beliebt. Obst- u. Beerenweine sind selten.- Das Essen aus einer gemeinsamen Kartoffel- oder Milchsüssel ist noch viel gebräuchlich. Im allgemeinen ist Kaffeetrinken beliebter als der Mittagstisch. Auf Hochzeiten und Kindtaufen, Konfirmations- u. Beerdigungstagen wird Kaffee getrunken und Weißbrot oder Kuchen gegessen. Eine Mahlzeit gehört zu den Ausnahmen. Bei den am ersten Sonntag nach der Hochzeit im engsten Verwandtschaftskreise stattfindenden Nachhochzeiten dagegen ist sie gebräuchlich.

Folgende Tabelle ist nach einer am Montag, den 14. Februar 1910, erfolgten Feststellung unter den Kindern der Oberstufe entworfen. Sie stammt aus einer für die Ernährung recht günstigen Zeit. Es gab [Auslassungszeichen aufgelöst, Angaben in Tabellenform gebracht]:

| | | | | | |
|------------------|----------|------------|----------------------|-------------------------------------|-------------------|
| [S. 55] Suppe | Fleisch | Kartoffeln | Gemüse oder Salat | Obst oder eingemachte Früchte | in 3 Familien |
| Suppe | Fleisch | Kartoffeln | Gemüse oder Salat | | in 11 Familien |
| Suppe | Fleisch | Kartoffeln | | Obst oder eingemachte Früchte | in 3 Familien |
| Suppe | Fleisch | Kartoffeln | | | in 1 Fam. |
| Suppe | | Kartoffeln | Gemüse oder Salat | | in 2 Familien |
| Kaffee | Weißbrot | Butter | Käse | Kraut | in 1 Familie |

Volkstümliche Redensarten als Dialektproben.

[Abweichend vom Original sind die Redensarten nicht in fortlaufendem Text geboten, sondern absatzweise. Wie der Schreiber selbst einräumt (vgl. S. 58), ist ihm die Wiedergabe des Lautstandes im Dialekt nicht immer exakt gelungen.]

Rot Hoor un Erlenholz wasen of kenem goren Burm.
Ed fröbt, dat de Echen barschten.
Der setzt do, wie en Euel ön en hohlen Ech.
Rut Hoor und Erlenren (=rinde) sen 99 Teuwel dren.
Du setz do, wie en Euel em Bromme(Pflaumen-)baum.

Der os [ös?] det Blömchen öm Haus.
Öt wor Kappes.
Du häs en Brost, wie en bestader Hahn.
Öt her en Ginkel öm Kop.
Der säit net un hüürt net und geht och dö köh net noh.
Dat wor ein Metgersgang (umsonst).
Statt Bock zum Gärtner: Hasen hengerem Haus hegen.
Der ös su naß wie en versoffener Hahn.
Der kreit Prügel wie en jonger Fuß.
Der pipst wie en Maus.
Wenn man sein geliehenes Geld nicht wieder bekommt: Der ös och dem Härsch am hooren.
Der nicht paar Ougen (ein, als unbest. Art.,fehlt. S.alth.!) wie en Kalf, dat em Eis leeb.
Ech donn et nett, un wenn all Katzen Köh weren.
Wann die Himmel fillt, sen de Spatzen all gefangen.
Der seht erus wie en Katz, wann et Werer (Wetter) lügt.

Eß un trenck un schmer der Äppel.
Die führen en Konrodslewen um en Lieschens Haushalung.
Wenn de Errgänsen fortzehn, sät mer, sie nähmen dat Schmanddöppen möt.
Der frißt wie en Hethecker.
Hermen, wie wird mer!
Ech gohn ob Streckte.
Ech well die Kihr ze Alekerch don.
Ech well et Lecht anfängen.
Der ißt sech mol [S. 56] irscht ded Schmanddöbben voll.
Ech gon ob ded Haus.
He het en Honger wie en Jud.
Wann en Spotthous anfängt zu bröhn (brennen), dann geret en grues Föuer.
He kümmt doher, wie en Advekat.
Für en Kassemännchen Weck.
Wenn du viel Käs ißt, kannst de got pefen.
Wat solle me kochen? Gedämde Händschen un Brostlappenbrei!
Der söt och net alles, wat he unerem Brostlappen hät.
Der well sech och mit Klöngeln decken.

Dat sen laurer faule Fesch.
Wann der Dreck zu Möst wird, dann wäll he gefahren weren.
Der söll wal ön Giwel em Kop han.
Et geht jo möt dem, als kisselte (hagelte) et ow en Brett (wenn einer schnell und viel redet).
Kitchen kom mol rasch heren, dö Tuffeln sen am anpacken.
Et steht get schro (schlecht, mager), awer et frißt got.
Moren gohn hunnert Johr an.
Der läit och morjes su lang em Bett, bös die Katz Kräht.
Do hielt mer, wie Botter en de Sonn.
Wer da längst left, greit (kriegt, bekommt) Eisenbahn möt de Schinnen.
Wenn die Ohren nicht rein sind: Man kann en Gwetschenbom dre setzen.
Du häst dem Pfaff de Grewen jestollen.
Dem Mäderchen kümmt dö Lährer für dö Pastur (wenn der Unterrock länger als der Kleiderrock ist).

Lährer, Lährer, Besenstil,
schwaz de Könner vil zu vil.
Allzevil ös ongesund:
De Lährer ös en Schweinehond. -
De Lährer met dem langen Bat
hat mech lang genug geschwat (geschlagen). –

Niklos, Niklos, mek, mek, mek,
siwen Katzen an einem Stöck.
Niklas, Niklas, Knochen,
kümmst de ganze Wochen,
[S. 57] Un wann de lewe Sonntag tut,
dann ham me nechts zu kochen. –

Et kuom en Mann von Höbleböb,
de het de ganze Welt am Röck;
ein lerne Lad
un Gesicht von Knochen had. –

Ech gog emol no Marchental,
ech hatte ke Geld, tat woßt ech wall.
Du komm ech be mei Leschen,
dat hatte wat am Breschen.
Du sot ech: „Gef me och e beßchen!“
Awer dat Kend, dat der (tat) et nett. –

Et flöt en Krah üwer de Kroppacher Glock,
worcht sech an en Wegebrock. –

Heideliedchen, Spillmanns Gritchen,
komm, mer wellen dansen,
ech un du, du un ech,
höner oser Stubendür. –

Fuß, Fuß, ruhrer, siwen, siwen Lurer,
sechs, sechs Botter, acht, acht Käs',
get en got Jefräß. –

Botter, botter dech, hätt ech dech, dann öß ech dech.-

Beitrag zum Rheinischen Wörterbuch.

Den Grommech brechen.
Das Kind ist nicht gequollen.
Ech gohn ob de Host (Äpfel schnitzeln).
Ech sen am Buehnen (Bohnen) kiwwern (ausschälen).
Du stehs mer öm Dag (Tag, Licht).
Dat Haus is am bröhen (brennen).
Weste = Brostlappen.
Schehle Melch.
Tassenkorb = Schelchesmenchen.
Wandbrettchen = Wanddilchen.
Kummer = Pracks.
Weinen = sölzen.
Bequem = komod.
Keuchen = hechsen.
Eilen = zauen.
Schüssel = Schottel.
Geizig = nau.
Milchkammer [S. 58] = Melchstollert.
Betrügen = befuddeln.
Stoffabfälle = SchneppeIn.
Untertasse = Blättchen.
Obertasse = Schälchen.
Fallen = plomschen.
Weinen = jotzen.
Hühnerstall = Hohnerhurd.
Küchlein = Ginkel.
Brot aus Weißmehl und Kartoffeln = Platz.
Heiraten = bestaren.
Jetzt = ens.
Draußen = jussen.
Winterkohl = Weremos (Wettermus).

Strümpfe = Hossen.
Holzpantoffeln = Latschen.
Eine Bahn (Weg) im Schnee = et is blou.
Dat wor mer en Friko (Vergnügen).
Hä bläift än der Köhhot (Nachbarschaft).
Ech ging en Üert (Augenblick) ob de Noberschaft.
Ech well Döbber bähn, d.h. beim Kraut machen Töpfe wärmen.
Ech well aus den Erhen (Hausflur) kähren.
Patten und Götten sind Paten und Patinnen.

Der Dialekt, dem die vorstehenden Proben entnommen sind, gehört zum Moselfränkischen. Die wissenschaftliche Gewähr, daß die Aussprache lautlich ganz genau wiedergegeben ist, kann ich nicht übernehmen. In der Schulgemeinde gibt es mindestens drei Schattierungen im Dialekt, so einheitlich dieser auch beim ersten Hören erscheinen mag. Darum habe ich mich bei der Wiedergabe auch nur auf die Verwendung der Buchstaben des Abc beschränkt, während bei wissenschaftlichen Arbeiten eine Menge anderer Zeichen hinzutreten müssen. Die beste Arbeit über unseren Dialekt, die auch in anderer Beziehung in den Rahmen unserer Arbeit hineinpaßt, ist: Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes, von Dr. Emil Hommer aus Sörth. Dissertation, Marburg 1910.

[S. 59] **Die Spielliedchen meiner Schülerinnen.**

Tanz, Musik und Dichtkunst sind drei rhythmische Künste, die von den meisten Naturvölkern gepflegt werden, und wohl mancher von uns hat die Fertigkeit bewundert, mit der diese „Wilden“ den Rhythmus des Tanzes auf Wort und Ton übertragen. Eine „wohlgefällige“ (ästhetische), in allen ihren Teilen geordnete, zusammenstimmende und von Gesang oder Musik begleitete Bewegung war auch der Tanz der alten Griechen. Die Römer huldigten ihm nicht. Auch in unserem Vaterlande verschwand der Tanz im Laufe der Zeit aus dem Reiche der schönen Künste, zum Nachteil unseres rhythmischen Empfindens. Nur Ballett und Tanzvergnügen erinnern an die ehemals so reiche Tanzkunst, d. h. an die „Kunst vollendet anmutiger Bewegung“ unter Gesang und Musik. „Man hat aufgehört, tanzend zu singen und singend zu tanzen, wie es unserer Kinder noch als etwas Selbstverständliches auf der Straße tun“ klagte darum Rudolf Vogel schon vor Jahren im „Türmer“ mit Recht.

„Darüber gingen unsere alten Tanzlieder verloren, die Chorgesänge (von choros = Reigen), Einzel-, Wechsel- u. Wettgesänge der früheren Tanzspiele verhallten, und nur wenige Trutz- u. Kinderliedchen haben sich in das lebendige Bewusstsein der Gegenwart herüber gerettet, als letzte, kränkelnde Zweige eines sich üppig grünenden Baumes.“ (Vogel).

Welches ist nun der Inhalt dieser Kinderliedchen?

Wem es einmal vergönnt war, die [S. 60] aufmerksamen Blauaugen und die gespannten Mienen unserer Kleinen zu beobachten, wenn Großmütterchen im langen Dämmerchein der Wintermonde Kinder- und Hausmärchen erzählte; wer seinen unschuldigen, leicht beweglichen und

alles hinnehmenden Kinderglauben zu seinen schönsten Jugenderinnerungen zählt: der kennt auch die Macht und Bedeutung des Märchens für das Geistesleben der Jugend. Kein Wunder ist es darum, wenn diese Liebe zum Märchen eine echte Treue im Gefolge hat, und selbst größere Kinder in ihren Spielliedchen immer noch vom „Hexenhäuschen“ und „Schön-Dornröschen“ singen:

Ich ging einmal nach Buslawe,
Buslawe ein tiefer See.
Da kam ich an ein Hexenhaus,
Da guckten drei zum Fenster hinaus.
Die erste sprach: „Komm iß mit mir!“
Die zweite sprach: „Komm trink mit mir!“
Die dritte nahm einen Ziegelstein
Und warf mich an mein wehes Bein.
Da schrie ich laut: „Oh weh! oh weh!
Ich geh nicht mehr nach Buslawe!“

Dornröschen war ein schönes Kind.
„Dornröschen nimm dich nur in acht.
Wohl vor der bösen Fellerin!“
Da kam die böse Fee herein:
„Dornröschen, schlafe hundert Jahr!“
Da wuchsen Hecken riesengroß.
Da kam der stolze Königssohn:
„Dornröschen, wache wieder auf!“
Da feierten sie Hochzeit, Hochzeit, Hochzeit.

[S. 61] Dieses Lied wird auch etwas gekürzt und geändert nach einer zweiten Melodie gesungen.

Einen ebenbürtigen und gleichwertigen Stoff enthält die zweite Art der Lieder, welche alte Volkssagen und historische Erinnerungen an solche Perioden der Weltgeschichte aufweist, deren Schwert tief in das Leben und Empfinden der Landleute einschnitt.

Es wohnt ein Kaiser wohl an dem Rhein,
Der hat drei schöne Töchterlein.
Die erste wollt' die reichste sein,
Die zweite zog ins Kloster ein,
Die dritte zog ins ferne Land,
Da war sie fremd und unbekannt.
Bei einer Wirtschaft trat sie für,
Mit ihrem Ringlein klopft sie für.
„Wer steht da draußen vor der Tür?“
„Eine arme Dienstmagd steht dafür!“
„Eine arme Dienstmagd bin ich nicht,
Bin fleißig und auch ordentlich!“

Man nahm sie an ein halbes Jahr,
 Sie aber diente sieben Jahr.
 Und als das sieb'te Jahr um war,
 Da ward das Mägdlein krank und schwach.
 Man reichte ihr ein Gläschen Wein
 Und fragt', wer ihre Eltern sei'n.
 „Mein Vater ist Kaiser wohl an dem Rhein,
 Und ich bin Kaisers Töchterlein.“
 „Mein Kind! Du für Entsetzl's tragen!
 Gestickte Kleider sollst du haben.“
 „Gestickte Kleider mag ich nicht,
 nach meiner Heimat sehn' ich mich.“
 Und als das Mägdlein gestorben war,
 Drei Lilien wuchsen auf dem Grab.
 Und in den Lilien stand geschrieben:
 [S. 62] Das Mägdlein ist bei Gott geblieben.

Den Fürsten, dessen älteste Tochter die reiche Erbin wurde, während die zweite als Äbtissin einem Kloster vorstand, könnte manche geschichtliche Tatsache mit Namen nennen. Und wer dächte bei der vertriebenen Tochter nicht an Genoveva, an manche verstoßene Prinzessin des frühen und späten Mittelalters, an die vielen fliehenden Königstöchter des Märchens?! –

Das Ringlein, jenes Lieblingskleinod der deutschen Götter-u. Heldensage, des Märchens und des Volksliedes, das Unschuldszeichen der weißen Lilie, die den deutschen Gemüte so tief eingewurzelte Liebe zur Heimat, das gebrochene Herz: Dies alles erinnert uns, - um mit Vilmar zu sprechen - in seinem Inhalte, in seiner Vorstellung in seinem Ausdruck an „jenen ungekünstelten, frischen, oft derben und heftigen, aber immer lebendigen und nicht selten hochpoetischen Laut der Volksfreude und des Volksleides, an die alte Volkspoese.“ Ich glaube, wir greifen nicht fehl, wenn wir dieses und das folgende Lied als echte deutsche Volkslieder lieben und pflegen.

Dazu berechtigt uns auch der packende Dialog und die knappe Form der einzelnen Momente, die besonders in dem nächsten Liede unser Interesse wach halten.

Herr Edelmann reitet zum Tor hinaus,
 Frau Schäferin weidet ihr' Lämmlein aus.
 Vallerie, valleria, valleralala,
 Frau Schäferin weidet ihr' Lämmlein aus.
 Herr Edelmann ziehet sein Hütchen ab
 und sagt der Frau Schäferin guten Tag.
 Vallerie, valleria, u.s.w.
 „Herr Edelmann, lassen Sie's Hütchen nur auf,
 ich bin ja nur eine Schäfersfrau.“
 Vallerie, u.s.w.
 [S. 63] „Sind Sie nur eine Schäfersfrau,

wie könn'n Sie in Samt und Seide geh'n?"
 „Was geht das den Lumpen von Edelmann an,
 wenn's nur mein Vater bezahlen kann!“
 „Mein Mädchen, reize mich nicht zum Zorn,
 sonst laß ich dich werfen in Disteln und Dorn!“
 „Herr Edelmann, schenken Sie mir mein Leben,
 ich will Ihnen hundert Taler geben!“
 „Hundert Taler ist kein Geld,
 und du mußt sterben, wenn mir's gefällt.“
 „Herr Edelmann schenken Sie mir mein Leben,
 ich will Ihnen tausend Taler geben!“
 „Tausend Taler ist kein Geld,
 und du mußt sterben, wenn mir's gefällt.“
 „Herr Edelmann, schenken Sie mir mein Leben,
 ich will Ihnen all' meine Lämmer geben!“
 „Willst du mir all' deine Lämmer geben,
 so sollst du den Sohn zum Manne nehmen!“
 „Diesen Sohn, den will ich nicht,
 denn dieser ist ein Bösewicht!“
 „Ist dieser auch ein Bösewicht,
 so bist du meiner Würde nicht!“

Vilmar sagt vom Volksliede: „Nur die beweglichsten Momente werden festgehalten und diese gleichsam stoßweise im Liede ausgesprochen, wie auch uns die Gefühle im Zustande lebhafter Erregung –wie Lieb und Leid den in wahrhaftige Liebe und tiefen Abschiedsschmerz wirklich eingetauchten –stoßweise bewegen. Auf die Ausfüllung der Mittelglieder, auf die Darstellung der Gedanken, auf die Färbung der Begebenheiten, auf die Ausmalung der Schilderung –lauter Eigenschaften der Kunstpoesie –legt das Volkslied auch nicht den geringsten Akzent; alles konzentriert sich in der einfachen, wahren, starken Empfindung. Daher ist das Volkslied, eben [S. 64] wie das alte Epos, voll scheinbarer Sprünge und Lücken, denn was sich von selbst versteht und verstehen soll, wird eben nicht besungen; unverweilt und raschen, aber kräftigen Schrittes, eilt es vorwärts, von Moment zu Moment.“ Dies trifft besonders bei der folgenden Gruppe der Lieder zu. Ja, es scheint, daß bei ihr nur die aller[not?]wendigsten Augenblicke festgehalten sind, so daß eine umfangreiche Ergänzung, die aber der Phantasie den freiesten Spielraum läßt, den Zusammenhang erst wieder herstellt.

Wer sich dem Kloster will ergeben,
 Stiller Ruh' und Einsamkeit ----,
 So ein klösterliches Leben,
 Stiller Ruh' und Einsamkeit----.

 Es kann sein, es kann aber mal sein--??--
 So trete du für mich ins Klösterlein ein.

Da bei dem letzten Vers ein Mädchen zum Eintritt in den „Kreis“ bezeichnet wird, und möglichst alle Kinder in denselben möchten, war auch diesem Zwecke zuliebe alles Entbehrliche zu vermeiden.

Als Gegenstück der erfolglosen Werbung des Edelmannes um die Schäferin diene die Heimführung der jungen Müllerstochter durch den Schloßherrn.

Schön Hannchen von der Mühle
Saß eines Tages kühle
An ihrem Rad und spann.
Kaum hat sie angefangen,
Da kam der Herr gegangen,
Ein Ritter, jung und schön.
„Sag, Mädchen, hast du Eltern?“
[S. 65] „Ach nein, ich habe keine.“
„Komm mit mir auf mein Schloß!
Da wirst da schön gekleidet,
In Sammet und in Seide,
In Gold und Edelstein.“

Diese Liebesscenen erinnern an eine andere Art des Spielgesanges. Wie der größte Teil der Volkslieder von Scheiden und Meiden, von Wiedersehen und Hochzeitfeiern singt, so kennen auch die Spielliedchen der Liebe Lust und Leid.

Trauer, Trauer über Trauer,
Hab' verloren meinen Schatz.
Ich will gehen und will sehen,
Ob ich ihn wohl finden kann.
Schau wohl an, das ist mein Schatz,
Der mich treu geliebet hat,
Dem fall' ich zu Füßen,
Den will ich jetzt küssen.
Vallerie, valleria,
Morgen ist die Hochzeit da.

Oder ein anderes:

Adam ging und wollte sich erquicken,
aber dieses wollte ihm nicht glücken.
Darum ging er auf und nieder,
Bis er seine Geliebte fand u.s.w.

Bekannt ist auch:

Es wollt ein Jäger früh‘ aufsteh‘n,
Dreiviertel Stund‘ vor Sonn‘aufgeh‘n.
Er nahm sein Liebchen bei der Hand
Und führt es durch das ganze Land u.s.w.,
bis es mit der Abschiedsscene schließt:
[S. 66] Ich muß jetzt von dir scheiden.
In diesem letzten Augenblick
Vergess‘ ich auch das Küssen nicht.

Von der Untreue, einem Lieblingsthema unserer Volkslieder, weiß der Reigengesang nichts. Das ist bezeichnend für ihn. Der Begriff der Untreue liegt den Kindern zu fern. Ihre junge und heitere Seele vermag nicht, sich in das starke Weh einer hintergangenen Liebhabers oder eines verlassenen Weibes hineinzufinden. Überhaupt hat die Kinderwelt vorzüglich solche der alten Tanzlieder festgehalten, die ihrem Anschauungskreise am nächsten lagen oder ihre Heiterkeit erweckten. Daher erklärt sich die Freude am „tanzenden Murmeltier“, an „der schwarzen Köchin“, am „Kirmesheu“, am „kleinen Mann“, der nur hm hm zu sagen wagt, sich jetzt aber eine große Frau genommen hat.

Da stand ein Topf mit Milch im Schrank.
Und als die Frau vom Markte kam,
Heijuppeidie:
Da saß der Mann und leckte dran,
Hm, hm, hm.
Da nahm die Frau den Besenstiel u.s.w.

Mit Vorliebe werden Szenen aus dem Jugend- u. Volksleben besungen: Ein armes Mädchen singt vor den Türen der Häuser:

„Besen fein, Besen fein,
wer kauft gute Besen?
Immer muß ich in den Wald,
ob es warm ist oder kalt,
sie zusammenlesen.“

Während dessen vergnügen sich die Dorfblonden im [S. 67] Ringelreigen:

Köpfchen in das Wasser,
Schwänzchen in die Höh‘.“

Eine pausbäckige Dirn springt zum Bettelkinde, „schüttelt am Rock“:

„Komm, geh‘ mit mir spielen!“

Oder in einem anderen Liede kommt Müllers Lieschen mit einem Stück Tuch atemlos gelaufen:

„Guten Tag! Frau Schneiderin,
mach mir daraus ein Röcklein!“

Ein anderes Mal lassen die Kinder einen leichtsinnigen Musikanten, den sein Vater nicht
„des Abends früh schlafen und des Morgens lange Kaffee trinken läßt“, die Drohung sagen:

„Und wenn mir Vater noch einmal was tut,
dann nehm‘ ich mein Ränzchen, mein‘ Stab und mein‘ Hut.
Ränzchen auf dem Rücken,
Stöckchen in der Hand:
Ade, ade mein Vater!
Ich bin ein Musikant!“

Musikantenleichtsinn! Welch eine gute Beobachtungsgabe das Volk hat!

Endlich sei an das bekannte

„Tiroler sind lustig,
Tiroler sind froh“

erinnert. Selbst die Polizei hat ihr Kinderliedchen:

„Machet auf das Tor,
es kommt ein großer Wagen!“
„Wer sitzt darin?“
„Ein Mann mit rotem Kragen!“
[S. 68] „Was will er denn?“
„Er will die Anna holen!“
„Was hat sie denn?“
„Die Anna hat gestohlen!“

Auch der Bibel haben die Spielliedchen ihren Stoff entnommen. Adam wird mehrere Male genannt. Man besingt Abraham, Isaak und Jakob als „drei Judendenden“, „reist nach Jerusalem“ und bewahrt die Erinnerung an Petri Fischzug in einem schönen Liedchen:

Wir fahren auf der See
Und seh’n die Fischlein schwimmen.
Wir fahren auf zur Gotteshöh‘,
Auf daß mein Herz erklinge:
„Ehre, Ehre, Preis sei dir!“
Und die N. N. folget mir.

In sinniger Weise wird hier das Nachschlagen der einzelnen Kinder an das bekannte Schriftwort von der Nachfolge Christi angeschlossen.

An dieser Stelle sei auch auf die Reigenliedchen hingewiesen, die unser „Liederschatz“ enthält: Es klappert die Mühle ---, Üb‘ immer Treu und Redlichkeit ---, Wollt ihr wissen, wie der Bauer ---. Der Spaßvogel und der Schalk haben den Text des letztgenannten Liedes dahin erweitert:

Wollt ihr wissen, wie der Bauer
sein Schnäpschen austrinkt,
sein Geld dafür zahlt,
aus dem Wirtshaus rausgeht;
sein Weibchen ausdrischt?

Ferner hören wir die bekannten Kinderreime: Wer eine Gans gestohlen hat ---, Ringel, Ringel, Rose ---. An das Blindkuhspielen erinnert der frische Gesang:

Bei lustigem Spiele, bei fröhlichem Sinn,
[S. 69] Wenn der eine verschwindet,
Kommt der andere in den Sinn.
Nun musst du erraten,
Erraten, wer’s ist u.s.w.

Ein Lied möchte nicht unerwähnt lassen, das eine beißende Satire über gewisse Zustände des Volkslebens ist, wovon das unschuldige Kinderherz natürlich keine Ahnung hat.

Es lag ein Bauer im Heu,
Es lag ein Bauer im Heu,
Es lag ein Kirmesbauer im Heu,
Juchhe, Kirmesbauer.
Es lag ein Bauer im Heu.

Die folgenden Strophen werden auf dieselbe Weise aus nachstehenden Sätzen gebildet:

Der Bauer nahm sich ein Weib,
Das Weib nahm sich einen Knecht,
Der Knecht nahm sich eine Magd,
Die Magd nahm sich einen Pfarrer,
Der Pfarrer nahm sich eine Amme,
Die Amme nahm sich ein Kind,
Da schied der Mann vom Weib,
Das Weib schied von dem Knecht u. s. w.

Eines der bekanntesten und verbreitetsten Lieder ist wohl „Die Anna saß auf einem Stein“, das in zahlreichen Variationen auftritt. Es ist bezeichnend für den Werdegang unserer Spielliedchen. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Text, allerdings nach einer anderen Weise, in der Grafschaft Mark von den jungen Leuten gesungen. Er war bei den Erwachsenen und Halbwüchsigen so beliebt wie etwa um 1910 auf dem Westerwald das „Lustig ist’s Zigeunerleben.“

Die Alten haben das Liedlein heute [S. 70] vergessen, im Gedächtnis der Kinder aber lebt es fort, nicht nur zwischen Ruhr und Lippe, sondern auch im Herzogtum Berg und auf dem Westerwald.

Neben diesen Liedern, die zu einem Teil fast an den schönen, edlen Volksgesang heranreichen, zum anderen wenigstens ein Sinn haben, gibt es welche, die nur Bruchstücke sind, deren Inhalt zerrissen ist oder ganz fehlt. So singen meine Kinder mit Vorliebe: „Als ich einmal reiste, reist‘ ich nach Jerusalem“ u. s. w.. Es sind hier wohl die letzten Reste von vier oder fünf vergessenen Liedern zusammengetragen. Da dem Gesang eine frische Melodie zugrunde liegt, und beim Spielen mancherlei Bewegungen vorkommen, wie Kreisbilden, Doppelkreis, Hereinholen, Tanzen und Abschiednehmen, erklärt sich die Beliebtheit; denn Kinder wollen Handlungen. Manche Worte werden nur des Reimes und der Bewegungen halber gesungen:

Wie wir wollen
Tabak rollen.

Wir wollen Zaunbinden,
so binden wir Zaun.

Es dreht sich um die Kette u.s.w.

Ist die schwarze Köchin da?

Zeigt her auf eure Füße u.s.w.

Es ist jetzt die schönste Jahreszeit,
da singen und springen die Kinder weit u. breit.
Sie hüpfen, sie hüpfen ---
[S. 71] Sie springen, sie springen ---
Sie tanzen, sie tanzen --- u.s.w.

Außer diesen Liedern kennen meine Schulkinder noch einige andere: „In Holland stand ein Haus“, „Es kamen drei Damen aus England“ u.a.m., die aber weniger beliebt sind und darum auch seltener gesungen werden. Uns mögen die genannten genügen, um zu erkennen, daß in diesen Liedern, über die man so oft spöttisch hinweggeht, manch‘ edler Kern liegt, der besonders in der Jetzt-Zeit unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken sollte, in der so viele Worte über Mädchenturnen, Mädchenreigen, über Volks- und Jugendspiele fallen. In den beliebten Spielliedchen unserer Schülerinnen ist uns ein wichtiges Mittel zur Belebung des Turnunterrichts für unsere weibliche Jugend und dadurch für Kräftigung und Gesundung unserer Frauen gegeben.

Ende.